

Einleitung

Kulturelle und Medienbildung zur Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und der geschlechtlichen und sexuellen Selbstbestimmung

Heinz-Jürgen Voß & Michaela Katzer

Kunst und Literatur regen neue Perspektiven an und fördern Selbstbestimmung. Das lässt sich im Großen, also im Gesellschaftlichen, gut entlang der verschiedenen Bürgerrechtsbewegungen zeigen. So nutzte Maxie Wanders Buch *Guten Morgen, du Schöne* (1977) mit Tonband aufgezeichnete Berichte von Frauen, um diese selbst zu Wort kommen zu lassen. Das Buch prägte ein neues Genre – und die Frauenbewegung. Auch Verena Stefans Band *Häutungen* (1975) suchte zunächst nach einer Sprache, mit der Frauen selbst über Sexualität und Begehrten sprechen konnten, anstatt im andersgeschlechtlichen sexuellen Akt allein über die dominierende männliche Seite definiert zu sein. Schließlich hat Gerd Brantenbergs Buch *Die Töchter Ealias* (1980) durch die literarische Verkehrung das die Männer bevorteilende Geschlechterverhältnis vorgeführt. In der deutschsprachigen Schwulenbewegung befeuerte Rosa von Praunheims und Martin Dannekers Film *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt* (1971) die gesellschaftliche Debatte um die Situation der männlichen Homosexuellen. Jean Genet in Frankreich und Hubert Fichte in Deutschland gehören zu den prominenten schwulen Autoren, die neue literarische Stile prägten und Generationen beeinflusst und beeinflussen.

Nicht zuletzt geht von Massenmedien eine Wirkung aus – auch eine emanzipatorische. Das wird etwa deutlich, wenn wir an den Aufmacher der Zeitschrift *Stern* »Wir haben abgetrieben« denken – er stellte ein Schlüsselereignis für die (gewiss in der BRD noch unzureichende) Reform des Strafparagrafen 218 dar. In seiner Studie *Queere (Un-)Sichtbarkeiten* stellt Yener Bayramoğlu die produktive und emanzipatorische Wirkung selbst von Boulevardzeitungen heraus, auch dann, wenn sie in den Beiträgen ein anderes Ziel verfolgen, etwa die *Bild*-Zeitung mit der Artikelserie »Die

Verbrechen der lesbischen Frauen«. Eine ähnliche durchaus empowernde Wirkung lässt sich auch für das Fernsehen zeigen (Bayramoğlu, 2018).

Der vorliegende Band will hier, aber auch in Bezug auf individuelle geschlechtliche und sexuelle Selbstbestimmung, Zugänge eröffnen und – wie man so schön sagt – Schlaglichter auf die Bedeutung von *Kunst und Medien für die Förderung von geschlechtlicher und sexueller Selbstbestimmung* werfen. Die explizit künstlerischen Beiträge sind dabei mit wissenschaftlichen und pädagogischen verwoben. Im Folgenden soll ein – knapper – Überblick über die Beiträge des Bandes gegeben werden.

Überblick über die Beiträge des Bandes

Der vorliegende Sammelband ist dreigeteilt. In dem ersten Teil werden explizit künstlerische – vornehmlich fotografische – Beiträge vorgestellt, die insbesondere auf die geschlechtliche (weniger auf die sexuelle) Selbstbestimmung zielen. Alle beitragenden Autor_innen – *Marion Denis, Thomas Fuest, Yvonne Most, Angela Altendorfer und Sophie Kirchner* – haben ihre künstlerischen Arbeiten mit einem Text versehen, der die Wirkung der Arbeiten hinsichtlich der geschlechtlichen Selbstbestimmung erläutert.

Der zweite Teil ist analytisch angelegt. Die dort versammelten Beiträge – von *Anja Stopp, Bettina Brandi, Johann Bischoff und Elisabeth Tuider* – wenden sich den künstlerischen Vermittlungsformen und pädagogischen Wirkungen zu. Dabei gehen die Beiträge jeweils sehr anschaulich entlang verschiedener Beispiele vor. Eröffnet werden damit »kultur- und medienpädagogische Zugänge zu Selbstbestimmung«, auch um die Bedeutung *Kultureller und Medienbildung* allgemein für pädagogische Prozesse vorzustellen. Für Selbstbestimmung Jugendlicher ist auch relevant, was sie eigentlich unter Grenzverletzungen und Übergriffen verstehen – das erläutert *Elisabeth Tuider* mit Blick auf die von ihr geleitete Studie »Safer Places«. Dabei geht sie von der Feststellung digitaler Versiertheit heutiger Jugendlicher (»Digital Natives«) aus und leitet damit zu dem auf Neue Medien und Massenmedien fokussierten abschließenden Teil des Bandes über.

Im dritten Teil werden Film, Fernsehen und Neue Medien in Bezug auf ihre Wirkung hinsichtlich geschlechtlicher und sexueller Selbstbestimmung reflektiert. *Nicola Döring* betrachtet zunächst Fragen zur sexuellen Entwicklung und Jugendsexualität allgemein, um im Weiteren die Bedeu-

tung von alten und insbesondere Neuen Medien für die Jugendlichen zu erläutern. Die sich anschließenden Beiträge von *Joachim von Gottberg*, *Astrid Nelke* und *Maya Götz* betrachten die Bedeutung des Fernsehens, eines interessanterweise hinsichtlich des Themas Selbstbestimmung kaum untersuchten Massenmediums. Dabei fokussieren sie auf widersprüchliche Norm bestärkende und Norm verunsichernde Wirkungen und auf die Bedeutung des Fernsehens für die Förderung von Selbstbestimmung. *Marco Gefßer* schließt mit Betrachtungen zur emanzipatorischen Wirkung von Spielfilmen mit schwulem Inhalt an, während sich *Anna-Leena Lutz* und *Melissa Büttner* mit Blick auf zeitgenössische Musikvideos bzw. Onlineforen – also ebenfalls Neue Medien – emanzipatorischen Strategien junger Frauen zuwenden – und damit die heutigen emanzipatorischen medialen Wirkungen in den Blick nehmen, die an die oben benannten älteren Arbeiten der Frauenemanzipation anschließen.

Mit der Zusammenstellung der Aufsätze und durch die wunderbare Mitwirkung der Autor_innen ist – aus unserer Sicht – ein innovativer Sammelband gelungen, der Ihnen als Leser_innen hoffentlich einige Inspirationen bietet. Bevor Sie in den Band starten, möchten wir noch kurze analytisch orientierte Bemerkungen voranstellen. Es handelt sich dabei um Ausführungen zu auf Kunst und Medien basierten pädagogischen Angeboten der *Kulturellen Bildung*, der *Sexuellen Bildung* und ihrer Wirkung. Schließlich wird noch ein kurzer Blick auf *Massenmedien* geworfen, gerade weil sie gesellschaftlich zuweilen pauschal als stigmatisierend, Stereotype befördernd und daher problematisch eingestuft werden.

Kulturelle Bildung zur Förderung von Selbstbestimmung

Die internationale Forschung belegt die *Transferwirkungen* künstlerischer Erfahrungen auf kognitive (wie Lesen, Sprechen, räumlich-zeitliches Vorstellungsvermögen etc.) und emotionale, soziale und moralische Qualitäten von Heranwachsenden (vgl. Rittelmeyer, 2010). Transferwirkungen bedeutet, dass das Erlernen von Inhalten durch Angebote Kultureller Bildung verbessert wird. Ein umfassenderer internationaler Überblick über die Wirkungen Kultureller Bildung gelang Bamford (2010) in ihrer UNESCO-Metastudie. Neben vielen positiven Transferwirkungen konstatiert sie, dass sich schlecht durchgeführte kulturelle Bildungsprogramme negativ auf die Kreativität junger Menschen auswirken können (vgl. auch Grebosz, 2006).

Im Sinne der internationalen Arbeiten betont auch die Enquete-Kommision des Deutschen Bundestages »Kultur in Deutschland« die positiven Wirkungen Kultureller Bildung sowohl im Hinblick auf Kreativität und soziale Ausgeglichenheit als auch für die Persönlichkeitsentwicklung (Deutscher Bundestag, 2007, S. 379). Die OECD (2013) fordert, dass Kulturelle Bildung nicht auf Transferwirkungen eingeengt, sondern als »art for art's sake« betrieben werden sollte (OECD, 2013). Trotz der grundsätzlich positiven Wirkungen Kultureller Bildung gerade hinsichtlich Transferwirkungen werden auch im Hinblick auf Angebote der Kulturellen Bildung mehr multimethodische, aber insbesondere quantitative Forschungsansätze zur Wirkevaluation eingefordert (vgl. etwa Reinwand-Weiß, 2013; Keuchel, 2012, S. 907ff; Liebau et al., 2014).

In Bezug auf Forschungen zur Prävention von sexualisierter Gewalt und der Förderung von Kompetenzen der Selbstbestimmung ist relevant, dass sich bei den Adressat_innen für gut gemachte und gut vermittelte Angebote Kultureller Bildung positive Effekte zeigen; hingegen kann schlecht gemachte Kulturelle Bildung auch negative Effekte erzielen. Bedeutsam sind entsprechend der Forschungslage insbesondere die Kompetenz der Fachkraft und möglicherweise gerade die Abstimmung und Qualität des Angebots, da zumindest Jugendliche die Bedeutung von vor- und nachbereitenden Angeboten als nicht bedeutsam einordnen. Gerade im Kontext von einem vielfach mit Tabus und Schamhaftigkeit belegten Themenfelds wie dem der Sexualität kommt es auf die Qualität des Angebots an, wenn positive Effekte bei den Jugendlichen erzielt werden sollen (vgl. Blumenthal, 2014). Als positiv könnte eine Zunahme an Wissen, an Reflexion, Selbstbestimmung und Grenzachtung gewertet werden, sowie die Förderung emotionaler und sozialer Fähigkeiten.

Sexuelle Bildung und ihre Wirkung

Im Kontext der sexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen erweist es sich von jeher als schwierig, ein einzelnes Ereignis als bedeutsam für den Wissenszuwachs auszumachen (u. a. Weller, 2013). Am ehesten und klarsten ist in Bezug auf Kinder und Jugendliche mit Lernschwierigkeiten der Einsatz von visuellen Mitteln – etwa von Bildkarten – als ertragreich nachgewiesen (vgl. Lache, 2016); dieser Zielgruppe kann bei guter pädagogischer Begleitung auf diesem Wege gut bzw. überhaupt nur

auf diesem Weg angepasstes Basiswissen aus dem Bereich der Sexuellen Bildung vermittelt werden.

Aber auch für sie, wie auch in Bezug auf Kinder und Jugendliche der Allgemeinheit, erweist sich Sexuelle Bildung als multiperspektivischer Bildungsprozess, in dem familiäre, schulische, weitere soziale sowie mediale Faktoren zusammenwirken. (Das Gleiche gilt auch bei anderen Kompetenzen, die in der Persönlichkeitsentwicklung anstehen.) Bildung hat hier einen Einfluss – ein Zusammenhang ergibt sich auch in Bezug auf die Bildungsaffinität im Elternhaus. So zeigen Jugendliche mit höheren Bildungsabschlüssen einen verantwortungsbewussteren Umgang mit ihrer Sexualität und der anderer (BZgA, 2010a, b; Linke, 2015). Vorhandene Angebote zur Sexualaufklärung können zugleich von ihnen besser genutzt werden (BZgA, 2010a, b). Marginalisierte Personengruppen, mit schlechterem Zugang zu Bildung, erweisen sich hingegen als weniger aufgeklärt und als unbefangener im Umgang mit ihrer Sexualität. Gleichzeitig spielen gerade in ihren Identitätsmustern Marker zu Geschlecht und Sexualität besondere Rollen. Etwa Stefan Wellgraf (2012) weist in seiner Studie in Bezug auf *Hauptschüler_innen* darauf hin, dass sie in Reaktion auf die »Verachtung«, die ihnen gesellschaftlich entgegengebracht wird, im Kontext ihrer Identitätsbildung gerade überspitzte Weiblichkeit- und Männlichkeitssbilder – und zugeordnete Sexualitätskonstruktionen – nutzen und darüber eigenen Selbstwert generieren (ebd.).

Angebote der Sexuellen Bildung reagieren auf diese doppelte Anforderung, dass einerseits sexualpädagogische und künstlerische Angebote für *Adressat_innen* aus bildungsaaffinen Elternhäusern einen konkreten Nutzen generieren und andererseits Angebote so lebensnah ausgerichtet sind, dass möglichst alle Kinder bzw. Jugendlichen erreicht werden. Gleichfalls gibt es derzeit noch keine umfassenderen Ausarbeitungen, die die Angebote Sexueller Bildung evaluieren; das hängt auch damit zusammen, dass Angebote Sexueller Bildung zwar formal in den Rahmenlehrplänen verankert sind, aber bislang kaum Angebote Sexueller Bildung in Studien- bzw. Ausbildungsgängen für Fachkräfte an Schulen (*Lehrer_innen*, Hort-Fachpersonal etc.) existieren. Das hat sich auch seit dem Abschlussbericht des Runden Tisches »Sexueller Kindesmissbrauch« (Abschlussbericht, 2011/12, S. 43) nicht grundsätzlich verändert – vielmehr wurden durch die Anstrengungen des BMBF mittlerweile einige Initiativen angestoßen, die perspektivisch Veränderungen erreichen können, etwa das Curriculum der Juniorprofessuren (Dekker et al., 2015).

Massenmedien und ihre Wirkung

Die Literaturlage zur Sexuellen Bildung durch Massenmedien ist dürfzig. Unbekannt ist etwa, welchen Anteil sie an der Sexuellen Bildung von Kindern und Jugendlichen einnehmen (Weller, 2010). Zentrale Arbeiten zur Medienanalyse, gerade mit Blick auf Sexualität, stammen von Nicola Döring (vgl. etwa Döring, 2013) – *Nicola Döring* ist in diesem Band mit einem Beitrag vertreten, der Jugendsexualität im Kontext Neuer Medien (Web, Web 2.0) betrachtet. Auch wurde in der Literatur die Bedeutung Neuer Medien für marginalisierte Gruppen betont, da mit ihnen Informationen leichter zugänglich und eine Vernetzung mit Gleichgesinnten möglich wurden (vgl. in Bezug auf Intergeschlechtlichkeit etwa: Zehnder, 2010). Vor dem Hintergrund der notwendigen Beschäftigung mit Neuen Medien wurden aber von der Forschung gängige Massenmedien vernachlässigt. Sind auch hierzu mit den Beiträgen von *Joachim von Gottberg, Astrid Nelke* und *Maya Götz* einige Beiträge in diesem Band vertreten, soll auch hier auf die Bedeutung der konventionellen Massenmedien – das Fernsehen und die Boulevard-Zeitungen – fokussiert werden, zunächst auf das Fernsehen.

Lediglich die Zeitschriften *Televizion* (2005) und *tv diskurs* (2011) wenden sich jeweils in einem Schwerpunkttheft explizit Fragen der Sexuellen Bildung mit Blick auf das Fernsehen zu. Thematisiert werden insbesondere in der *Televizion* (2005) auch empirische Untersuchungen mit jugendlichen Teilnehmenden, die als Anforderungen an gute und gewünschte Darstellungen von Sexualität insbesondere ästhetische Ansprüche, Wünsche nach realitätsnahen Darstellungen (statt Übertreibungen) und die Wahrung der Würde (der Frauen) formulieren. Das gilt sowohl für die befragten Mädchen als auch für die Jungen (vgl. die Beiträge von Gunter Neubauer / Reinhard Winter, Anne Schwarz und Dagmar Hoffmann in *Televizion*, 2005). Weitere Arbeiten diskutieren differenziert Fragen der Wirkung von Pornografie und Aspekte des Jugendschutzes (Hummert, 2011; Schuegraf et al., 2012). Allgemein wird in sexualwissenschaftlichen Untersuchungen stets ein verantwortungsvoller Umgang junger Menschen mit ihrer Sexualität und der anderer festgestellt (vgl. etwa Weller, 2010). Einen Überblick über Fragen zu Sexualität und Sexueller Bildung in Bezug auf Fernsehformate gibt *Gottberg* (2005) sowie *Joachim von Gottberg* in diesem Band.

Zur Frage der Darstellung von Geschlechterstereotypen liegt deutlich mehr Material vor: unter anderem Lünenborg et al. (2013), Goetz (2012),

Televizion (2013, 2010, 2006), Weiderer (1993), Weiderer & Komorek-Magin (1994). In den Arbeiten werden auch Fragen normativer Darstellungen im Kinderfernsehen thematisiert (vgl. etwa Goetz, 2012; Felsmann, 2008; Weiderer & Komorek-Magin (1994). Dabei werden insbesondere der Anteil weiblicher und männlicher Figuren und ihre geschlechterstereotype und heteronormative Darstellung analysiert. *Maya Götz* und *Astrid Nelke* geben im vorliegenden Band einen Überblick über den Forschungsstand.

Zuletzt wurden von Forscher_innen gerade für die unter Jugendlichen beliebten Reality-Shows und Talentshows Veränderungen postuliert: In ihnen würden (vermeintliche) »Tabubrüche« genutzt, um die Attraktivität der Sendungen zu erhöhen. So ermittelte die Untersuchung »Skandalisierung im Fernsehen«, die im Auftrag der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen durchgeführt wurde, dass Provokationen im Untersuchungszeitraum von 2000 bis 2009 in Reality-TV-Sendungen in zunehmendem Maß festgestellt werden konnten: In der Studie halten die Autor_innen fest, dass 1) in der Außendarstellung der Medien ein (vermeintlicher) Tabubruch herausgestellt wird, dass 2) durch »gezieltes Casting von Kandidaten, die entweder persönliche Schicksalsschläge erlebt oder intime Geheimnisse haben« Emotionen oder andere Erzählfiguren bei den Zuschauenden angesprochen werden. Und – hier ebenfalls relevant – 3) »Durch erotisierende und sexualisierte Darstellungen der Kandidatinnen und Kandidaten wird ein Versprechen auf mögliche oder bereits begangene Tabubrüche aus dem Bereich des Sexuellen gegeben. Die filmisch-ästhetische Erzählung verwendet dabei zunehmend Stilmittel soft-pornographischer Darstellungen« (Lünenborg et al., 2011b; vgl. Lünenborg, 2011a).¹ Entsprechende Veränderungen zwischen 2000 und 2009 wurden von den Autor_innen insbesondere für *DSDS (Deutschland sucht den Superstar)* festgestellt. Hingegen wurde bei anderen Formaten – wie *Big Brother* – zwar etwa mit realem Sex, der zwischen den Protagonist_innen real im Fernsehen stattfinden könnte, als »Tabubruch« geworben, letztlich wirkte der Tabubruch hier aber über die Ankündigung und die Verhandlung der Möglichkeit.

Tabubrüche können dabei durchaus Raum für Menschen schaffen, die nicht cisgeschlechtlicher und heterosexueller Norm entsprechen – je nachdem, ob sie in den entsprechenden Sendungen einfach als exotisch darge-

1 Vgl. mit ähnlicher Einschätzung etwa: Hoffmann (2010, S. 190); vgl. auch: Prokop et al. (2006); Prokop et al. (2009); Pundt (2008).

stellt werden oder aber als konkrete Personen, mit Lebensgeschichte. In letzterem Fall haben (junge) Menschen die Möglichkeit, sich mit den Protagonist_innen zu identifizieren und einen wertschätzenden Selbstbezug und eine stabile Identität zu entwickeln. Nicht zuletzt haben Tabubrüche und skandalisierende Darstellungen in der Fernsehgeschichte gesellschaftliche Debatten befördert und Marginalisierten Räume eröffnet – wie *Joachim von Gottberg* in seiner ethischen Reflexion in diesem Band hervorhebt.

Ein neuerlicher Tabubruch mit Relevanz für das Thema Selbstbestimmung liegt mit dem Dokumentarfilm *Elternschule* (2018) vor, der Zwangsmaßnahmen gegen Kinder in einer »Klinik« und in der »Erziehung« von Kindern noch übliche Gewaltanwendungen thematisiert. Gibt es auch Aufrufe nach einem Ausstrahlungsverbot des Films, so trägt er doch zu einer gesellschaftlichen Diskussion über aktuell noch stattfindende gewaltförmige »Erziehungspraxen« bei (Elternschule, 2018; Onlinepetition, 2018; Deutschlandfunk, 2018; Spiegel, 2018).

Yener Bayramoğlu (2018) eröffnet im Hinblick auf Boulevard-Zeitungen – er untersuchte die deutsche *Bild*-Zeitung und die türkische *Hürriyet* – einen differenzierten Blick auf die Wirkungen von Massenmedien. Dabei geht er insbesondere Fragen von »Sichtbarkeit« nach, ob und wie sie mehr Möglichkeiten für diskriminierte und marginalisierte Gruppen eröffnen kann. Dabei hat er insbesondere die Situation von Trans*-Personen, Lesben und Schwulen – kurz gefasst queeren Personen – im Blick. Sein knapp gefasstes Fazit lautet,

»dass Boulevardjournalismus seit 1969 sowohl in der Türkei als auch in Deutschland ein vielfältiges und großes Repertoire von queeren Repräsentationen produziert hat. Es ist nicht ausreichend, die unterschiedlichen Formen von Repräsentationen schlicht als Stereotypisierungen zu verstehen und zu argumentieren, dass solche Repräsentationen die Realität nicht widerspiegeln würden. Ebenfalls zu kurz gegriffen ist es, die Darstellungen in die dichotomen Kategorien >gut< und >schlecht< aufzuteilen. Es scheint sich vielmehr um ein Spannungsfeld zu handeln, das sich wiederholt zwischen der diskursiven Konstruktion von Heteronormativität und widerständigen, alternativen queeren Deutungen bildet. Durch dieses Spannungsfeld werden die Grenzen des Sagbaren und Sichtbaren in den Medien ständig neu gezogen bzw. verschoben. Des Weiteren scheinen sich die konträren Deutungen gegenseitig zu beeinflussen: Während der boulevardjournalistische Versuch, queere Identitäten abwertend darzustellen, oft Räume für queere Repräsentationen eröffnet, kann er sie gleichzeitig durch die Verwendung von Stereotypen und negativen Kategorien wieder schließen.« (Bayramoğlu, 2018, S. 11)

tationen eröffnet, führen >positive< Darstellungen von queeren Subjekten in den Boulevardformaten oft dazu, dass kritische und politische Potenziale der queeren Deutungen gezähmt oder gelöscht werden« (Bayramoğlu, 2018, S. 269).

Bayramoğlu zeigt also, dass (a) selbst abwertende mediale Repräsentationen queerer Personen Möglichkeiten für diese eröffnen können und dass (b) die normalisierenden Darstellungen, dazu beitragen, Anschlusspunkte zu alternativen queeren Deutungen in den Massenmedien auszulöschen. Der politische Aktivismus – abwertend oder unterhaltsam dargestellt – erwies sich in der Studie als bedeutsam, um Repräsentationsräume zu eröffnen: Kurz, ohne das konkrete aktivistische Streiten von Menschen oder konkrete gesellschaftliche Ereignisse bleiben Massenmedien still.

Nach diesen ersten erläuternden Ausführungen, die auch die Schwerpunktsetzung im Band verdeutlichen sollen, wünschen wir Ihnen nun eine gute Lektüre und würden uns freuen, wenn der vorliegende Band weitere Reflexionen zur Bedeutung von Kunst und Medien – und damit auch Kultureller Bildung – für die geschlechtliche und sexuelle Selbstbestimmung anstoßen würde.

*Michaela Katzer und Heinz-Jürgen Vöß
Merseburg im Januar 2019*

Literatur

- Abschlussbericht (2011/12). Abschlussbericht Runder Tisch Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familiären Bereich. Berlin: BMJ, BMFSFJ, BMBF.
- Bamford, A. (2010). *Der Wow-Faktor. Eine weltweite Analyse der Qualität künstlerischer Bildung*. Münster u.a.: Waxmann.
- Bayramoğlu, Y. (2018). *Queere (Un-)Sichtbarkeiten: Die Geschichte der queeren Repräsentationen in der türkischen und deutschen Boulevardpresse*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Blumenthal, S.-F. (2014). *Scham in der schulischen Sexualaufklärung: Eine pädagogische Ethnographie des Gymnasialunterrichts*. Wiesbaden: Springer VS.
- Brantenberg, G. (1980). *Die Töchter Egalias*. Berlin: Olle und Wolter.
- BZgA (2010a). Jugendsexualität 2010. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern – aktueller Schwerpunkt Migration. Köln: BZgA. <http://publikationen.sexualaufklaerung.de/cgi-sub/fetch.php?id=660> (04.11.2018).

- BZgA (2010b). Sexualität und Migration: Milieuspezifische Zugangswege für die Sexualaufklärung Jugendlicher. Köln. <http://www.bzga.de/pdf.php?id=6d361f8ad670a38d807b3c729bc9a403> (04.11.2018).
- Dekker, A., Henningsen, A., Retkowski, A., Voß, H.-J. & Wazlawik, M. (2015). Konzeptpapier: Basis-Curriculum zur Verankerung des Themas »Sexuelle Gewalt in Institutionen« in universitärer und hochschulischer Lehre. http://heinzjuergenvoss.de/Curriculum_V6_final.pdf (04.11.2018).
- Deutscher Bundestag (2007). Schlussbericht der Enquete-Kommission. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/070/1607000.pdf> (04.11.2018).
- Deutschlandfunk (2018). Umstrittener Film »Elternschule«: »Wir versuchen der Arbeit der Klinik gerecht zu werden«. https://www.deutschlandfunkkultur.de/umstrittener-film-elternschule-wir-versuchen-der-arbeit-der.1008.de.html?dram:article_id=432241 (04.11.2018).
- Döring, N. (2013). Medien und Sexualität. In D. Meister, F. v. Gross & U. Sander (Hrsg.), Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online EEO / Fachgebiet Medienpädagogik / Abschnitt Aktuelle Diskurse. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. <http://www.nicola-doering.de/wp-content/uploads/2014/08/D%C3%B6ring-2013-Medien-und-Sexualitaet.pdf> (4.11.2018).
- Elternschule (2018). <http://www.elternschulefilm.de/> (04.11.2018) [Homepage zum Dokumentarfilm »Elternschule«].
- Felsmann, K.-D. (2008). »Sexbomben« im Kinderfernsehen. *tv diskurs*, 12(46) (4/2008), 4–7.
- Goetz, M. (2012). *Die Fernsehheld(inn)en der Mädchen und Jungen: Geschlechterspezifische Studien zum Kinderfernsehen*. München: kopaed.
- Gottberg, J. v. (2005). Sexualität, Jugendschutz und der Wandel der Moral. *Televizion*, 18 (2005/1), 12–16. http://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/televizion/18_2005_1/gottberg.pdf (04.11.2018).
- Grebosz, K. (2006). Der Einfluss musikalischer Ausbildung auf die Entwicklung der Psyche von Kindern. Eine empirische Untersuchung an drei unterschiedlichen Grundschulen in Polen. Dissertation. Salzburg: Universität Mozarteum Salzburg.
- Hoffmann, A. (2010). Die Inszenierung von Ablösungskonflikten in der Adoleszenz. Eine tiefenhermeneutische Medienwirkungsanalyse der TV-Sendung *Die Ausreißer – Der Weg zurück*. In A. Stach (Hrsg.), *Von Ausreißern, Topmodels und Superstars: Soziale Ungleichheit und der Traum vom sozialen Aufstieg als Spielthemen in populären Fernsehformaten* (S. 186–218). Norderstedt: BoD.
- Hummert, M. (2011). Sexualpädagogische Perspektiven auf Jugend und Pornografie. *tv diskurs*, 15(57) (3/2011), 38–42.
- Keuchel, S. (2012). Empirische kulturelle Bildungsforschung – Methodik, Themen und aktueller Forschungsstand. In H. Bockhorst, V.-I. Reinwand-Weiss & W. Zacharias (Hrsg.), *Handbuch Kulturelle Bildung* [Schriftenreihe Kulturelle Bildung, Band 30], (S. 907–911). München: kopaed.
- Lache, L. (2016). *Sexualität und Autismus. Die Bedeutung von Kommunikation und Sprache für die sexuelle Entwicklung*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Liebau, E., Jörissen, B. & Klepacki, L. (Hrsg.). (2014). *Forschung zur Kulturellen Bildung. Grundlagenreflexionen und empirische Befunde*. München: Schriftenreihe Kulturelle Bildung.
- Linke, T. (2015). *Sexualität und Familie. Möglichkeiten sexueller Bildung im Rahmen erzieherischer Hilfen*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

- Lünenborg, M. & Maier, T. (2013). *Gender media studies. Eine Einführung*. Konstanz: UVK.
- Lünenborg, M., Martens, D., Köhler, T. & Töpper, C. (2011a). Skandalisierung im Fernsehen. Strategien, Erscheinungsformen und Rezeption von Reality TV Formaten. [Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien NRW (LfM), Band 65]. Berlin: Vistas.
- Lünenborg, M., Martens, D., Köhler, T. & Töpper, C. (2011b). Skandalisierung im Fernsehen – Strategien, Erscheinungsformen und Rezeption von Reality TV Formaten Eine Untersuchung im Auftrag der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM) – Kurzfassung. <http://www.lfm-nrw.de/fileadmin/lfm-nrw/Forschung/Kurzfassung-Band-65-Skandalisierung-im-Fernsehen.pdf> (04.11.2018).
- OECD (2013). Art for Art's Sake? The Impact of Arts Education. <http://www.oecd.org/edu/ceri/arts.htm> (04.11.2018).
- Onlinepetition (2018). openPetition »Ausstrahlungsende des Films Elternschule und Überprüfung der Klinikabteilung«. <https://www.openpetition.de/petition/online/ausstrahlungsende-des-films-elternschule> (04.11.2018).
- Praunheim, R. & Dannecker, M. (1971). Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt. Ein Film der Bavaria Atelier GmbH. [Drehbuch].
- Prokop, U., Jansen & M. M. (Hrsg.). (2006). *Doku-Soap, Reality-TV, Affekt-Talkshow, Fantasy-Rollenspiele – Neue Sozialisationsagenturen im Jugendalter*. Marburg: Tectum Verlag.
- Reinwand-Weiss, V.-I. (2013). Wirkungsforschung in der Kulturellen Bildung. In V. Hennefeld & R. Stockmann (Hrsg.), *Evaluation in Kultur und Kulturpolitik. Eine Bestandsaufnahme* (S. 111–136). Münster u.a.: Waxmann.
- Rittelmeyer, C. (2010). *Warum und wozu ästhetische Bildung? Über Transferwirkungen künstlerischer Tätigkeiten. Ein Forschungsüberblick*. Oberhausen: Athena-Verlag.
- Schuegraf, M. & Tillmann, A. (Hrsg.). (2012). *Pornografisierung von Gesellschaft*. Konstanz: UVK.
- Spiegel (2018). Doku »Elternschule: Staatsanwaltschaft ermittelt gegen Kinderklinik«. <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/elternschule-staatsanwaltschaft-ermittelt-gegen-kinderklinik-a-1235888.html> (04.11.2018).
- Stefan, V. (1975). *Häutungen*. München: Frauenoffensive.
- Televizion (2005). Erotik und Sexualität. *Televizion*, 18 (2005/1). http://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/televizion/18_2005_1.htm (04.11.2018).
- Televizion (2006). Welche Rolle spielt Geschlecht? *Televizion*, 19 (2006/1). http://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/televizion/19_2006_1.htm (04.11.2018).
- Televizion (2010). Diversität im Kinderfernsehen. *Televizion*, 23 (2010/2). http://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/televizion/23_2010_2.htm (04.11.2018).
- Televizion (2013). Geschlechter-stereotype Bilderwelten? *Televizion*, 26 (2013/2). http://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/televizion/26_2013_2.htm (04.11.2018).
- Wander, M. (1977). *Guten Morgen, du Schöne*. Berlin: Buchverlag Der Morgen.
- Weiderer, M. (1993). *Das Frauen- und Männerbild im Deutschen Fernsehen. Eine inhaltsanalytische Untersuchung der Programme von ARD; ZDF und RTL plus*. Regensburg: Roderer.

- Weiderer, M. & Komorek-Magin, A. (1994). Frau/Mann und Mädchen/Jungen in Kindersendungen des deutschen Fernsehens. Resultate einer inhaltsanalytischen Untersuchung. *Televizion*, 7 (1994/2), 31–36. http://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/televizion/7_1994_2/weiderer_komorek-magin.pdf (04.11.2018).
- Weller, K. (2010). Kindheit, Sexualität und die Rolle der Medien. *tv diskurs*, 14(5) (1/2010), 54–57.
- Weller, K. (2013). Partner 4 – Sexualität & Partnerschaft ostdeutscher Jugendlicher im historischen Vergleich. [Handout der Ergebnisse online, Tabellenband über K. Weller zu beziehen]. http://www.ifas-home.de/downloads/PARTNER4_Handout_06%2006.pdf (04.11.2018).
- Wellgraf, S. (2012). *Hauptschüler: Zur gesellschaftlichen Produktion von Verachtung*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Zehnder, K. (2010). *Zwitter beim Namen nennen: Intersexualität zwischen Pathologie, Selbstbestimmung und leiblicher Erfahrung*. Bielefeld: transcript Verlag.

Die AutorInnen

Heinz-Jürgen Voß studierte in Dresden und Leipzig Diplom-Biologie; 2010 Promotion zur gesellschaftlichen Herstellung biologischen Geschlechts in Bremen. Seit Mai 2014 hat Voß die Professur für Sexualwissenschaft und sexuelle Bildung an der Hochschule Merseburg inne und leitet dort mehrere Forschungsprojekte – u.a. die vom BMBF geförderten Projekte »Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Traumatisierung« und »Sexuelle Bildung für das Lehramt« (gem. mit Barbara Drinck, Universität Leipzig). Aktuelle Publikationen: *Queer und (Anti-)Kapitalismus* (gem. mit Salih Alexander Wolter, 2013), *Schwule Sichtbarkeit – schwule Identität* (gem. mit Zülfukar Çetin und Salih Alexander Wolter, 2016), *Geschlechtliche, sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung* (Hrsg., gem. mit Michaela Katzer, 2016) und *Die Idee der Homosexualität musikalisierten* (Hg., 2018). www.heinzjuergenvoss.de

Michaela Katzer, Fachärztin für Urologie. Nach mehrjähriger klinischer Tätigkeit, unter anderem im Universitätsklinikum Halle und im BG-Klinikum Bergmannstrost Halle ist sie seit 2014 Mitarbeiterin im Projekt »Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Traumatisierung« an der Hochschule Merseburg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind unter anderem Intersexualität, Transsexualismus, Sexualität und Behinderung, Vermittlung medizinischer Sachverhalte, Prävention und Intervention bei sexuellen und vergleichbaren Grenzverletzungen.